

Blair, David, Peter Collins, eds, 2001. *English in Australia (= Varieties of English Around the World G26)*. Amsterdam: Benjamins. 366S. ISBN Eur: 9027248842, US: 1556197292.
Rezensiert von Clemens Fritz, Freie Universität Berlin

Blair und Collins *English in Australia* (EiA), langerwartet und auch überfällig, bildet einen wertvollen Beitrag zum Australian English (AusE). Jüngere Erscheinungen, z.B. Seal, 1999, *The lingo. Listening to Australian English* und Burridge/Mulder, 1998, *English in Australia and New Zealand*. (s. *GASt Newsletter* 1999) enthalten, trotz verheißungsvoller Titel, kaum Neues. Erstere schließt sich der essayistischen Tradition von Bakers *The Australian language* an und zweitere präsentiert eine eher traditionelle Grammatik, die mit dem Titel des Buches wenig zu tun hat. In letzter Zeit schienen sogar die Publikationen zum New Zealand English (NZE) denen des AusE den Rang abzulaufen, was sich u.a. anhand von Bell und Kuiper (2000) zeigt. Umso wichtiger ist das Erscheinen des vorliegenden Buches, das den Stand der Forschung zum AusE abbildet und neue Erkenntnisse beinhaltet.

EiA ist der zweite Sammelband über das Englische in Australien der beiden Herausgeber. Der erste erschien 1989 unter dem Titel *Australian English – The language of a new society*. Der Vergleich der Titel zeigt eine wichtige Akzentverschiebung der Forschung. Ging es 1989 noch um die Feststellung, dass das AusE eine eigenständige Varietät sei, ist die Zielsetzung nun eine andere. Nicht der Vergleich des AusE mit anderen Varietäten steht im Vordergrund, sondern die Variabilität des Englischen innerhalb Australiens, wie sie u.a. im Aboriginal English (AborE) und den verschiedenen Formen der *ethnic varieties* zum Ausdruck kommt.

Das Buch mit 19 Beiträgen ist in zwei Sektionen unterteilt. In der ersten sind Aufsätze über die Strukturen des AusE (unterteilt in die Bereiche Phonologie, Morphologie, Syntax und Lexis) zusammengefasst, die zweite befasst sich mit der Variation des Englischen in Australien (Torres Strait und AborE, *ethnic varieties*, diachrone Variation sowie regionale Unterschiedlichkeiten). Der einleitende Aufsatz der Herausgeber, *Language and identity in Australia*, zeichnet eine Entwicklungs- und Forschungsgeschichte des AusE. Diese gründet auf der Überzeugung, dass die sprachliche und die politisch-soziale Findung einer nationalen Identität Hand in Hand gehen. Das Ringen um Identität, verstanden als Abgrenzung nach außen, zeigt sich in der Entwicklung der Aussprache und der Lexik. Aber nach Erreichung nationaler Selbstsicherheit ist es möglich, die Identität im Inneren zu erweitern, sich als multikulturelle Gesellschaft zu verstehen.

As the language has developed over 200 years, its lexicon has continued to expand to serve the needs of a developed southern hemisphere nation, and its varieties have continued to reflect the multi-ethnic and multi-cultural nature of Australian society. (S. 11)

Die ersten drei Beiträge widmen sich der Phonologie. Cox und Palethorpe untersuchen dabei das klassische Feld der Vokale im AusE (*Vowel change: synchronic and diachronic evidence*), während sich Tollfree (*Variation and change in Australian consonants: reduction of /t/*) und Borowsky (*The vocalisation of dark l in Australian English*) den weniger untersuchten Konsonanten nähern. Cox und Palethorpe stellen sich der Aufgabe, die Ergebnisse der Standardwerke (vgl. Mitchell/Delbridge, 1965, *The pronunciation of English in Australia*) auf ihre Gültigkeit für die Gegenwart zu untersuchen. Dazu gehen sie verschiedenen Ansätzen nach. Zum einen die Untersuchung der Replizierbarkeit der Ergebnisse im *real-time* Verfahren (hierbei werden äquivalente Daten untersucht, wobei zwischen den Erhebungen eine Zeitspanne liegt), zum anderen im *apparent-time* Verfahren (dabei kommen die Daten aus der selben Zeit, werden jedoch von unterschiedlichen Altersgruppen erhoben). Beide Vorgehensweisen wollen herausfinden, ob ein Sprachwandel feststellbar ist. Die *real-time* Analyse zeigt, dass es in den letzten 30 Jahren im AusE zum Wandel gekommen ist. Auch die *apparent-time* Methode erweist dies. Es zeigen sich weitere

Unterschiede, die auf kontextuelle Unterschiedlichkeit sowie auf Unterschiede im Alter und regionaler Herkunft der Untersuchten zurückzuführen sein könnten. Erstaunlicherweise wird dem letzten Kriterium der größte Effekt zugemessen, was herkömmlichen Vorstellungen über das AusE widerspricht. Tollfree untersucht Varianten von /t/, nämlich eine frikative, eine glottalisierte und eine *tapped* (d.h. mit Zungenschlag) Realisierung, die ihrer Meinung nach neuere Entwicklungen widerspiegeln. Eine auditive und akustische Analyse ihrer Daten (Interviews) zeigt eine hohe Zahl von reduzierten Varianten, wobei die *tapped* Form bevorzugt wird.

Der Artikel von Borowsky ist, wie der vorhergehende, eine allgemeine phonetische Studie ohne besonderen Bezug zu Eigenheiten des AusE. Der Autor sucht herauszufinden, in welchen phonetischen Kontexten ein 'dark l' vokalisiert werden kann und baut dabei auf eine frühere Studie mit Horvath (1997) auf. Zunächst standen nur Daten aus Adelaide zur Verfügung, das nun durch Aufnahmen aus anderen Großstädten ergänzt wurde. Eine Abweichung hat sich in den Ergebnissen nicht ergeben, was erweist, dass diese Art von Vokalisierung ein allgemeines, nicht regionales Phänomen ist. Allgemein unterscheidet Borowsky zwischen Positionen, die eine konsonantische und solchen, die eine vokalische Realisierung nahe legen. Die Daten wurden mit Hilfe des Programms VARBRUL statistisch ausgewertet. Danach ist eine Vokalisierung am wahrscheinlichsten, wenn das /l/ am Ende einer Silbe Teil eines Konsonantenclusters ist (so z.B. in *milk*).

Die einzigen Beiträge zu den Themen Morphologie und Syntax liefern Simpson (*Hypocoristics of place-names in Australian English*) und Newbrook (*Syntactic features and norms in Australian English*). Simpson verwendet *hypocoristic* als Überbegriff für sämtlich mögliche Formveränderungen von Namen (so z.B. Kürzung von Brisbane => Briz, und Suffigierung von Goondiwindi => Gundy). Sie geht von der Fragestellung aus, ob es Veränderungen gibt, die für das AusE typisch sind. Ihre Forschungen ergeben, dass die Art der Veränderung mit der Einstellung des Sprechers in Verbindung steht und dass sie auch von der phonetischen Umgebung beeinflusst wird. Definitive Antworten vermag sie jedoch nicht zu geben.

Sehr interessant ist der Artikel von Newbrook zur Syntax des AusE. Dieser beginnt mit der Feststellung, dass sich das AusE hinsichtlich seiner Syntax nicht wesentlich von anderen Varietäten des Englischen unterscheidet, bietet aber dann doch einen sehr lesenswerten und informierten Katalog über verschiedenste Besonderheiten. Seine Ergebnisse gründet er auf Untersuchungen des *Australian Corpus of English* und auf die Lektüre mehrerer *style guides*, die auf dem australischen Markt anzutreffen sind. Wissenswert ist auch Folgendes:

[...] it is clear [...] that most syntactic features [...] which are in fact characteristically Australian (at least statistically) are not generally recognised as such by Australians. Surprise is often expressed at the information that some such feature is rare or absent, or would be deemed non-standard, in (especially) BrE. In consequence, the standard variety of AusE, in respect of syntax, currently constitutes more of a *de facto* than a *de iure* set of norms; [...]. [S. 114f]

Spezifisch für das AusE sind: die Möglichkeit des Singular *und* des Pluralkonkords bei Sportteams (*North Melbourne is* und *North Melbourne are*), die Verbindung von *same* mit einem Possessivpronomen in der Bedeutung 'die selbe' (*Can I keep my same phone number?*), die geringere Häufigkeit der Zeitverschiebung in der indirekten Rede, die Verwendung des Superlativs mit *since* in der Bedeutung, dass ein neuer Rekord einen alten ausgelöscht hat (*His score of 200 was his highest since he made 175 in 1995.*) und eine Umkehrung der üblichen Kommasetzung für restriktive und nicht-restriktive Relativsätze. Newbrook findet auch Übereinstimmungen des AusE mit dem American English (AmE), darunter die epistemische Verwendung des Modalverbs *have (got) to* (anstatt *must*) und die Einsetzung von *would* bzw. *would have* + *Partizip Perfekt* im *if*-clause (*If they **would do** that it would be better* und nicht *If they **did** that it would be better*).

Die letzten drei Artikel des A-Teils nehmen alle die Lexik des AusE ins Visier. Moore (*Australian English and indigenous voices*) untersucht dabei den Einfluss, den das Verhältnis von Aborigines und weißen Einwanderern auf das AusE hat. Er stellt dabei eine Zunahme von Wörtern aus den Sprachen der Eingeborenen fest. Diese Worte werden aus zwei verschiedenen Quellen gespeist. Zum einen werden neue Tier- und Pflanzenarten mit Wörtern aus Aboriginesprachen gebildet, es werden Orte mit europäischen Namen umbenannt und Bezeichnungen aus der Kultur der Aborigines nehmen im AusE zu (z.B. *secret women's business*). Zum anderen wird auch ein neues Vokabular geschaffen, das es ermöglicht, den Prozess der Emanzipation der Aborigines darzustellen (*land rights, Sorry Day*). Insgesamt ergibt sich so die Möglichkeit, der Multikulturalität Australiens größeren sprachlichen Ausdruck zu verleihen.

In den nächsten beiden Beiträgen findet sich kaum Neues, sie sind vielmehr Forschungsberichte. So greift Butler (*Australian English – an identity crisis*) die Frage auf, ob das AusE durch den Einfluss des AmE vom Aussterben bedroht sei. Dies ist natürlich nicht der Fall, denn die Lexik des AusE ist in vielen Fällen direkt mit der Geschichte und Kultur Australiens verbunden, so dass eine vollständige Amerikanisierung kaum möglich erscheint. Nur bestimmte Lexeme werden übernommen, die sich dem australischen Kontext anpassen.

Die Untersuchung des Englischen in seinen verschiedenen Varietäten wird zunehmend von dem Vorhandensein von Korpora geprägt. Peters (*Corpus evidence on Australian style and usage*) referiert kurz über die Entwicklung von Korpora in Australien. Als Ergebnisse korpusorientierter Arbeit haben sich für das AusE die vermehrte Verwendung der Mandativen Sprechabsicht des *subjunctive*, die vermehrte Verwendung von Kontraktionen und von *get*-Konstruktionen im Passiv herausgestellt.

Der zweite Teil des Buches stellt nun gerade die Variabilität des AusE in den Vordergrund und nicht die sinnstiftende Abgrenzung nach außen. Shnukal beginnt mit der Darstellung des *Torres Strait English* (TSE), des Englischen der zweiten Gruppe eingeborener Australier, die in Queensland leben und aus Papua Neu Guinea stammen. Die meisten sprechen eine Kreolsprache, das *Torres Strait Creole*, das doch nicht auf dem Englischen basiert, wie bis vor kurzem noch geglaubt wurde. Es gibt vier lebende Sprachen in dieser Gemeinschaft, die zwei eingeborenen Sprachen der beiden ursprünglichen Volksgruppen, die Kreolsprache und das TSE. Ziel Shnukals ist es, eine erste Beschreibung des TSE zu liefern und es in Beziehung zum mainstream AusE (mAusE) zu setzen. Es wird deutlich, dass sich das TSE phonologisch, phonetisch, morphologisch, syntaktisch und auch lexikalisch vom mAusE absetzt, was in der örtlichen Sprachsituation seinen Ursprung hat.

Das Aboriginal English (AbE) wird von Malcolm (*Aboriginal English: adopted code of a surviving culture*) vorgestellt. Auch er weist keine neueren Forschungen vor, sondern resümiert den aktuellen Forschungsstand, dies allerdings mit sehr viel Klarheit und Wissen. Die ersten Abschnitte widmen sich der Geschichte des Sprachkontaktes zwischen Aborigines und weißen Einwanderern, sowie den interkulturellen Missverständnissen sprachlicher und sozialer Art. Interessant ist dabei, dass sich im AbE eine soziolinguistische Kontinuität an kommunikativen Verhaltensweisen finden lässt, die noch der vorenglischen Periode entstammen. Viele Aborigines sehen sich in einem bikulturellen Dilemma gefangen. Die eine Kultur gibt ihnen Würde und Identität, während die andere sie dieser Dinge beraubt, sie dafür aber ernährt. Das AbE nahm den Weg von Pidginisierung über eine Kreolphase bis hin zur Dekreolisierung in die heutige Form. Dabei wanderte das *New South Wales Pidgin English* mit den europäischen Siedlern mit und gelangte so fast überall in Australien zur Anwendung.

Clyne, Eisikovits und Tollfree (*Ethnic varieties of Australian English*) zeigen die Andersartigkeit von ethnisch beeinflussten Varianten des AusE. Die untersuchten Ethnien sind dabei die klassischen älteren Einwanderergruppen wie Deutsche, Griechen und

osteuropäische Juden. Immerhin sprechen heutzutage 14,6% der Bevölkerung Australiens zuhause eine Sprache, die nicht Englisch ist. Je nach Gesprächssituation und Auswahl der Informanten kommen unterschiedliche Ausprägungen der Ethnolekte zur Geltung. Im Gegensatz zu den vorgenannten Autoren, wendet sich Kiesling (*Australian English and recent migrant groups*) z.T. neueren Einwanderergruppen (d.h. nach Aufhebung der *White Australia Policy* in den 1970ern) zu. Dazu gehören vor allem solche aus dem Mittleren Osten und Südostasien. Er möchte untersuchen, ob in diesen Gruppen eine homogenisierende oder eine divergierende Entwicklung hinsichtlich der Aussprache der Vokale vorherrscht. Sein Untersuchungsgebiet sind drei Stadtteile Sydneys, die alle einen Immigrantenanteil von über 50% aufweisen. Als Ziel einer eventuellen Homogenisierung bzw. Divergierung werden die klassischen Soziolekte des AusE *Broad*, *General* und *Cultivated* genannt. Der Autor zeigt, dass es eine statistisch signifikante Korrelation zwischen dem Geschlecht und dem ethnischen Hintergrund und der Ausprägung der Vokale gibt. Danach kann bei Frauen keine Annäherung an die Standardaussprache festgestellt werden, die Daten für die Männer sind jedoch nicht eindeutig. Als mögliche Gründe werden soziale Netzwerke, die unterschiedliche Akkulturation von Männern und Frauen und die Vitalität der jeweiligen Ausgangssprache genannt.

Die Darstellung und Untersuchung diachroner Entwicklungen ist die Sammelüberschrift für die nächsten fünf Artikel. Einen eher schwachen Beitrag liefert Curtain (*The acquisition of colloquialisms by non-native speakers*). Sie testete die Fähigkeit von Australiern und Studenten aus Malaysia, traditionelle (aus dem AusE) und moderne (aus dem AmE) Kolloquialismen zu erkennen. Wenig überraschend sind die Ergebnisse. Für die Australier sind die Kenntnisse der Wendungen ans Lebensalter gebunden, während sie bei den malaysischen Studenten mit der Länge des Aufenthalts in Australien korrelieren. Auch Bradley und Bradley (*Changing attitudes to Australian English*) haben wenig Überraschendes zu bieten. Sie konzentrieren sich darauf, einen Wandel in der Einstellung zum AusE darzustellen. Für historische Einstellungen verweisen sie auf Autobiographien, Zeitungskolumnen sowie auf populärwissenschaftliche Bücher über die Lexis des AusE. Eine eigene Untersuchung liefern sie mit Interviews aus Melbourne, die sie 1980 und 1995 durchführten (dabei konnten 27 der 40 ursprünglich Interviewten wieder befragt werden). Daraus kann entnommen werden, dass sich die Akzeptanz des AusE vergrößert hat, wobei Jüngere dabei Vorreiter sind. Ein wenig informativer ist der Subjective Reaction Test (SRT), bei dem Sprecher der verschiedenen Soziolekte des AusE hinsichtlich ihres Status und ihrer Freundlichkeit/Ehrlichkeit (F/E) eingeordnet werden sollten. Das Ergebnis war, dass *Broad* AusE mit sehr geringem Status und nur mittlerer F/E assoziiert wurde. *Cultivated* hatte die höchsten Ergebnisse für Status und die schlechtesten für F/E, während *General* für ersteres ein mittleres und für zweiteres das beste Ergebnis aufwies. Daraus kann gefolgert werden, dass *General* die akzeptierteste Variante des AusE ist, was nicht wirklich neues Wissen darstellt.

Sehr interessant und auch kontrovers ist hingegen der Artikel von Yallop (*A.G. Mitchell and the development of Australian pronunciation*), der u.a. auch eine Laudatio auf den 1997 verstorbenen Forscher darstellt. Mitchell hatte sich in seinen letzten Jahren nochmals darauf konzentriert, Licht ins Dunkel der Entwicklung der Soziolekte des AusE zu bringen und ging dabei historisch genauer und systematischer vor als bisher allgemein üblich. Da er sein Werk nicht mehr beenden konnte, haben es nun Yallop u. a. unternommen, seine Thesen zu publizieren. Danach entwickelte sich das *Broad* AusE im Rahmen der Sprachgemeinschaft der Sträflinge bis zum Jahre 1830. Dabei homogenisierten die Neuankömmlinge ihre unterschiedlichen Dialekte, während die Kinder die einzige weiter verbreitete Variante annahmen, nämlich eine nivellierte Form des Englischen mit London als Ursprung. Das *General* AusE entstand in Victoria im Zuge des Goldrausches (ab den 1850ern), als Australien von Neuankömmlingen überschwemmt wurde. Dabei wurde es als städtische und

prestigeträchtige Form vom *Broad* differenziert. Das *Cultivated* setzen Mitchell/Yallop als eine späte Neuerung an. Das *Received Pronunciation* (RP) als Aussprachestandard gelangte erst Ende des 19. Jhs. in England zur Geltung. Danach beginnt eine zunehmende Abwertung bis dahin akzeptierter Aussprachevarianten (regional nicht sozial), die in Australien zur "white-hot indignation of the 1930s and 1940s" (S. 300) und für viele Australier zu einer Annäherung an das RP führte. Diese Theorie setzt sich deutlich von bisherigen Erklärungsversuchen der Entwicklung der Soziolekte des AusE ab, steht aber auf sicheren historischen Fundamenten. Ob sie sich durchsetzen wird bleibt abzuwarten.

Delbridge (*Lexicography and national identity: the Australian experience*) stellt einen Zusammenhang zwischen der zunehmenden Akzeptanz des AusE als eines Standards und der Kodifizierung dieser Varietät her. Zunächst erläutert er die Leitlinien der beiden wichtigsten Lexika des AusE. *The Australian National Dictionary* (Ramson 1988) folgt der Tradition des *Oxford English Dictionary* und bietet in 6.000 Haupteinträgen Chronologien und Definitionen von Australianismen an. Damit ist es ein wichtiges Werkzeug für z.B. Literaturwissenschaftler und Historiker, nicht jedoch für die Allgemeinheit. *The Macquarie Dictionary* (Delbridge *et al.* 1981) schließt diese Lücke, indem es in 100.000 Haupteinträgen (darunter 20.000 enzyklopädische) ein umfassendes Referenzwerk bietet. Dieses wurde mittlerweile von der *Australian Broadcasting Commission*, vielen offiziellen Organen und auch den Australiern selbst als Standardwerk akzeptiert. Jährliche *Style Councils* und *Style Guides* etablieren einen Standard des AusE. So ist die Kodifizierung des AusE nicht nur Ausdruck einer zunehmenden Akzeptanz dieser Varietät, sondern trägt auch zur ihrer Akzeptabilität bei.

Australian English in interaction with other Englishes ist der Titel des Artikels von Taylor. Dieser zeigt die Geschichte der Interaktion des AusE mit anderen Varietäten des Englischen. Er beginnt mit der Formierung des AusE als Konsequenz einer Vermischung im frühen 19. Jh., wobei er dem IrE mehr an Bedeutung zumisst, als dies gemeinhin getan wird. Das AmE beeinflusst das AusE in wenigen Ausdrücken vor 1850, dann stärker zur Zeit des Goldrausches und seit dem 2. Weltkrieg sehr stark über Filme und die Computerindustrie. Auch gegenüber dem BrE stellt sich das AusE vornehmlich als empfangende Varietät dar, wenn es auch neuerdings über populäre *daily soaps* Teile der britischen Bevölkerung in Lexis und Aussprache zu beeinflussen scheint. Das NZE ist historisch und geographisch bedingt dem AusE sehr ähnlich und stand und steht stark unter dem Einfluss des AusE. Ein Einfluss in der Gegenrichtung konnte bisher noch nicht überzeugend nachgewiesen werden.

Der letzte Beitrag des Buches unter der Überschrift regionaler Variation im AusE stammt von Horvath und Horvath (*A geolinguistics of short A in Australian English*). Darin werden die unterschiedlichen Aussprachevarianten von Wörtern wie *dance* und *answer* innerhalb Australiens untersucht. Die Autoren vergleichen in Sydney erhobenes Material mit den Informationen aus dem *Macquarie Dictionary* und stellen fest, dass die Beschreibungen des Wörterbuches größtenteils akkurat sind. Im Vergleich mit Daten aus anderen australischen Großstädten stellt sich jedoch heraus, dass die selben Worte durchaus unterschiedlich ausgesprochen werden. Eine VARBRUL Analyse erweist, dass Geschlecht und Alter der Informanten die Aussprache nicht beeinflussen. Jedoch sind der Ort, das Wort selbst und in geringem Maße auch die soziale Zugehörigkeit des Sprechers wichtige Bestimmungsfaktoren. Diese Herangehensweise an regionale Differenzierung im AusE ist noch sehr jung und verspricht noch weitere interessante Untersuchungsergebnisse.

Insgesamt finden sich in dem Buch interessante Forschungen. Die einzelnen Beiträge sind dabei aber von unterschiedlicher Qualität und Aktualität. Leider fehlt eine zusammenfassende Bibliographie (was aber von Taylor, Leitner, Fritz, fc. bald behoben werden wird) und nähere Angaben zu den Autoren, z.B. E-Mail Adressen oder Homepages der Institute. Trotzdem darf das Buch auf keinem Fall im Bücherschrank eines Australianisten fehlen.

